

»Tod dem Kulaken!«

Agrarindustrialisierung und bäuerliche Identitäten im Stalinismus (1927-1935)

Im heutigen, postsowjetischen Russland, das seine stalinistische Vergangenheit kritisch bearbeitet, löst das russische Dorf als traditionelle ›Lebensgemeinschaft‹ geradezu romantische Nostalgie aus – eine Stimmung, die an die Wertung der gegen die stalinistische Kollektivierung rebellierenden Bauernschaft als »moralische Stimme« des sowjetischen Volkes anknüpft.¹ Bislang folgten die sowjetische und die westliche Historiographie dem Bild des apathischen russischen Bauern; auf der Grundlage bisher unzugänglichen Archivmaterials – das jedoch unter dem Einfluss des Stereotyps vom ›rückständigen‹, aufsässigen Bauern steht – muss dieses Bild revidiert werden. Der folgende Aufsatz rekonstruiert soziale und symbolische Praktiken des bäuerlichen Systemwiderstandes im Spannungsfeld von vorrevolutionärer Dorftraditionen und sozialistischer Mobilisierungsdiktatur anhand der Ukraine und Sibiriens. Welche Kräfte sich in diesem Konflikt zwischen Stadt und Land durchsetzen würden, war keineswegs von vornherein absehbar.

Das Dorf galt in der vorstalinistischen Ära als die Welt der Bauern; sie bezeichneten es mit *mir*, dem russischen Wort für »Welt« und für »Frieden«. Die Frage, ob die russische Landgemeinde (*obščina*) einen reformfeindlichen Faktor der Gesellschaft darstellte, bewegte im ausgehenden Zarenreich Agronomen, Grundbesitzer und die ländlichen Selbstverwaltungsorgane (*zemstva*). Im gesamten vorrevolutionären Parteienspektrum, von den Sozialisten bis hin zu den Konservativen, wurde die Ansicht vertreten, dass die Modernisierung des russischen Dorfes allein durch staatliche Interventionen möglich wäre.² Die Agrarreformen Ministerpräsident Stolypins aus dem Jahr 1906 zielten auf die Umwandlung der von der Dorfgemeinde abhängigen Bauern in selbständige Landwirte ab.³ Mit der Oktoberrevolution 1917 kam die antibäuerliche Politik vollends zum Durchbruch. Nach der bol'shevistischen Lesart der marxistischen Theorie galten die Bauern als Fortschritts-hindernis und das Dorf als »Hort der Barbarei«⁴ – im Gegensatz zu Marx, der gerade das russische Dorf als Keimzelle einer »sozialen Wiedergeburt« gewertet hatte.⁵ Lenin und die Bol'sheviki standen vor dem Dilemma, dass die ohnehin marginale Arbeiterklasse, auf die sich die »Diktatur des Proletariats« stützte, mehrheitlich bäuerlicher Herkunft war. Dennoch – oder gerade deswegen – übertrugen die

Bol'sheviki das für eine Industriegesellschaft entwickelte Klassenmodell auf ein Agrarland. Danach galten die Landarbeiter (*batraki*) und armen Bauern (*bednjaki*) als Proletarier, die Mittel- und Großbauern (*kulaki*) als Dorfbourgeoisie. Die »wilden Bauern«, so der sowjetische Dichter Maxim Gor'kij in den zwanziger Jahren, bedurften der Zivilisierung durch eine flächendeckende Agrarindustrialisierung.⁶

Zunächst hatten die Bauern westlich des Urals⁷ die Oktoberrevolution vor allem wegen der Vertreibung der verhassten Grundbesitzer begrüßt und gehofft, die Bol'sheviki würden ihnen die lang ersehnte Freiheit gewähren. Freiheit galt im bäuerlichen Denken als das Fehlen von staatlicher Reglementierung, wie dies die anarchistische »grüne« Bewegung während des Bürgerkrieges auf ihre Fahnen geschrieben hatte.⁸ Doch gegen die Getreiderequisitionen (*prodrazverstka*) durch bewaffnete Arbeitertrupps aus den Städten richtete sich eine Welle bäuerlicher Aufstände, die das ganze Land – von der Ukraine bis nach Sibirien – erfasste.⁹ Die Requisitionen wurden mit dem Hinweis auf die reichen Ressourcen Sibiriens, der – nach der Ukraine – zweiten »Kornkammer«, gerechtfertigt.¹⁰ Doch die *prodrazverstka* erwies sich während des Bürgerkrieges als schwierig, da die Bol'sheviki über zuwenig Parteikader in den Dörfern verfügten und die Rotarmisten im Fronteinsatz benötigt wurden.¹¹ Dazu kam die verbreitete Disziplinlosigkeit zahlreicher Parteikader und Rotarmisten, die größtenteils selbst bäuerlicher Herkunft waren.¹² Bestialitäten wie Zersägen, lebendig Begraben oder Einfrieren im Schnee beförderten eine Gewaltspirale, die sich – unterbrochen durch die kurze Atempause der Neuen Ökonomischen Politik – im Stalinismus fortsetzen sollte.¹³ Die spätere Kollektivierungskampagne unter Stalin knüpfte in vielem an den Kriegskommunismus an.

Die Kollektivierung der späten zwanziger und frühen dreißiger Jahre, die den Planungen stalinistischer Parteintellektueller entsprang, kollidierte mit zentralen Elementen bäuerlicher Identitäten. Die städtischen Kader, die ihre bauernfeindliche Indoktrination bereits in den Bürgerkriegsjahren erhalten hatten, betrieben die Agrarindustrialisierung unter der Parole der »Entbäuerlichung«.¹⁴ Den Kontext für die Kollektivierungskampagne bildete die Stagnation der Nahrungsmittelproduktion im Zuge der rasanten Industrialisierungspolitik. Den Schuldigen hatte die staatliche Propaganda schnell gefunden: die »Kulaken«. Mit der Ausschaltung des innerparteilichen Flügels um Nikolaj Bucharin, der für Marktbeziehungen im Agrarsektor eingetreten war, gelangte die stalinistische Fraktion zur Überzeugung, dass die Bauern die Liberalisierung des Getreidehandels während der Neuen Ökonomischen Politik dazu genutzt hätten, sich auf Kosten der Industriearbeiterschaft zu bereichern.¹⁵ Mit Bezug auf den Artikel 107 des sowjetischen Strafgesetzes, der sich gegen »Spekulation« und »Horten« richtete, wurden die bisher freien Bauernmärkte geschlossen. Doch selbst unter den lokalen Parteikadern in der Peripherie regte sich mit Verweis auf mögliche Hungersnöte Widerspruch zu den »außerordentlichen Maßnahmen zur Bekämpfung des Kulakentums«.¹⁶ Neben den wichtigsten Getreideanbaugebieten wie der Ukraine und Zentralrussland flackerte auch in

Sibirien bäuerlicher Widerstand auf. Hier waren die Bauern schon zur Zarenzeit aufgrund des Fehlens einer Großgrundbesitzerschicht (*dvorjanstvo*) und der damit verbundenen Leibeigenschaft selbstbewusster und wohlhabender als in anderen Landesteilen. Selbst Lenin räumte ein, dass die Mehrzahl der Bauern in Sibirien »wohlgenährt, solide und erfolgreich« sei.¹⁷ Die Bauern in Sibirien waren in Kooperativen organisiert, die sich bereits 1917 gegen eine Anerkennung der bol'sevistischen Regierung ausgesprochen hatten.¹⁸ Die bäuerlichen Revolten gegen das stalinistische Kollektivierungsprojekt knüpften an die mächtige Partisanenbewegung an, die sich während des Bürgerkrieges in der Peripherie, vor allem in der Ukraine und in Sibirien, entwickelt hatte.¹⁹

Im Jahr 1929 verschärfte die Zentralregierung die Gangart gegen die Peripherie. Auf dem Aprilplenium des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei plädierte Stalin für die Einführung eines Tributes (*dan'*), den die Bauernschaft für die Industrialisierung zu entrichten hätte. Im November 1929 veröffentlichte die *Pravda* einen Leitartikel Stalins *Das Jahr der großen Wende*, in dem »die radikale Wende von der kleinen und rückständigen individuellen Wirtschaft zum großen fortschrittlichen kollektiven landwirtschaftlichen Großbetrieb« angekündigt wurde.²⁰ Die Staatliche Planungsbehörde (*Gosplan*) strebte für das Jahr 1929/30 die Überführung von 2,5 Millionen bäuerlichen Haushalten in Kollektivwirtschaften an; deren Anteile stiegen von 2 Prozent über 8 Prozent im Herbst 1929 bis 32 Prozent im Februar 1930.²¹ Dabei gingen Freiwilligkeit und Repression Hand in Hand; Bauern, die sich weigerten, einer Kolchose beizutreten, wurden enteignet und umgesiedelt.²² Die sowjetische Regierung setzte die Zahl der zu enteignenden »Kulakenwirtschaften« auf ungefähr eine Million Höfe an.²³ Deren Vermögen, auf rund 175 Millionen Rubel geschätzt, floss an den Kolchosfonds als Eintrittsbeitrag der Landarbeiter und Dorfarmen. Die Gebiete an der unteren Wolga sollten bis zum Herbst 1931, die Ukraine bis zum Frühjahr 1932 sowie Nordrussland und Sibirien bis zum Jahr 1933 kollektiviert werden; zu diesem Zweck wurden 25.000 städtische Kommunisten auf dem Land zum Einsatz gebracht.²⁴

Im weitläufigen Sibirien, wo nur etwa 400 größtenteils städtische Kader zum Einsatz kamen, erschien die Kollektivierung als zentralistisches Repressionsmittel gegen den Regionalismus; die bäuerliche Bevölkerung Sibiriens sah in den Aktivisten »fremde Eindringlinge«.²⁵ Wegen des Ernteausfalls der Jahre 1928/29 in der Ukraine und Zentralrussland mussten Getreide und Vieh aus Sibirien und Kasachstan beschafft werden. Stalin prägte in diesem Zusammenhang den Terminus »ural-sibirische Methode«.²⁶ Die Kollektivierung erfasste jetzt auch das asiatische Russland, das – was von der Forschung bisher kaum berücksichtigt worden ist – zu einer internen Agrarkolonie degradiert wurde. Eine weitere Facette der »ural-sibirischen Methode« war die Massendeportation von Bauern aus dem europäischen Russland, die der Zwangskolonisation der dünn besiedelten Peripherie diene. Dies beförderte die Russifizierung und die Verdrängung der indigenen sibirischen Bevölkerung, deren Viehweiden dem Getreideanbau weichen mussten. In den nördlichen Regionen

Sibiriens, wo Feldwirtschaft aufgrund klimatischer Verhältnisse nicht möglich war, wurden indigene Wirtschaftszweige wie Rentierzucht und Fischfang ebenfalls kollektiviert. Kollektivierung äußerte sich hier als gewaltsame Sesshaftmachung; der massive Zustrom deportierter russischer und ukrainischer Bauern erschien als ein Feldzug der ›fortschrittlichen‹ Agrargesellschaft gegen die ›rückständige‹ Nomadenkultur,²⁷ der eine Rationalisierung befördern sollte.²⁸

Die vergleichsweise wenigen, fernab der Zivilisation gelegenen Kolchosen waren vielfach Potemkinsche Dörfer, die nur auf dem Papier existierten.²⁹ Doch Stalins gewaltsamer »Aufbau des Sozialismus in einem Lande« entfachte Generationenkonflikte innerhalb der indigenen Gesellschaft: Die Alten widersetzten sich überwiegend der Kollektivierung; die Jungen dagegen, die ihre Ausbildung in den Hauptstädten des europäischen Russland erhalten hatten, profilierten sich vielfach als Stalins Erneuerer,³⁰ als Träger der stalinistischen Zivilisation.³¹ Neben ethnischen Bezügen, etwa dem »Russlanddeutschtum«,³² begründeten auch religiöse Bezüge, etwa der mennonitische oder schamanistische Glaube, mächtige Gegenstrategien.³³ Doch die Machthaber setzten weniger auf Überzeugung als auf Überwältigung: Die Ausplünderung der Dörfer, ungeachtet der Nationalität der Bewohner,³⁴ stützte sich auf polizeiliche Repressionsmaßnahmen unter der Federführung des Sicherheitsdienstes, der OGPU.³⁵ Untergeordnete Instanzen warteten nur selten auf die Anordnungen der Moskauer Zentrale, sondern trieben die Kollektivierung eigenmächtig voran.³⁶ Die »Kulaken« wurden mit ihren Familien in ungeheizten Viehwaggons in die Gebiete östlich des Urals, nach Sibirien und Kasachstan deportiert;³⁷ unter den Deportierten befanden sich auch russlanddeutsche Bauern.³⁸ Neben den Kollektivierungen waren auch die antireligiösen Kampagnen Teil der antibäuerlichen Kampfmaßnahmen. In den Jahren 1929/30 wurden auf dem Land in großem Stil Kirchen geschlossen und Priester als »Helfershelfer der Kulaken« verhaftet; doch dies begünstigte vielfach die Solidarisierung innerhalb der ›Dorfgemeinschaft‹.³⁹ Die Bauern verbanden in ihrer Vorstellungswelt den Kommunismus mit Sittenlosigkeit;⁴⁰ die Kommunisten würden die Kinder verschleppen, in staatlichen Heimen unterbringen und dort im »Geist Satans« erziehen.⁴¹ Dem magischen Denken verhaftete Allegorien wie die Gleichsetzung Stalins mit dem Antichristen stellten das sprachliche Ausdrucksmittel des bäuerlichen Widerstandes dar. Die apokalyptischen Erzählungen auf dem Dorf wirkten als Gegensprache zur offiziellen Parteiideologie. Die Partei sah darin erneut eine Bestätigung der ›Irrationalität‹ der bäuerlichen Mentalität.⁴²

Auf dem Höhepunkt der Kollektivierung im Jahr 1930 befanden sich über zwei Millionen Bauern in Aufruhr. Die Liquidierung der bäuerlichen Wirtschaften durch die erzwungene Überführung in staatsabhängige Großbetriebe entzog der alten russischen Dorfgemeinde, der *obščina*, die Grundlage; Selbstverwaltung und fiskalische Autonomie wurden abgeschafft. Etwa 200.000 bis 250.000 wohlhabende Bauern zerstörten zwischen Herbst 1929 und Frühjahr 1930 ihre Wirtschaften, um nicht in die soziale Kategorie der »Kulaken« zu fallen. Selbst die offizielle Agrarsta-

tistik musste konstatieren, dass der Viehbestand sich innerhalb von vier Jahren, zwischen 1928 und 1932, um die Hälfte verringert hatte.⁴³ Eine andere Maßnahme, der »Entkulakisierung« zu entgegen, war die Aufteilung der Höfe unter Familienmitgliedern und Freunden (*razdely*).⁴⁴ Daraufhin fassten die staatlichen Behörden den Begriff »Kulak« weiter: So klagte ein Bauer aus der Nähe von Odessa, dass bisher jene als Kulaken galten, die vier bis fünf Kühe besaßen; nun läge die Grenze bereits bei zwei Kühen.⁴⁵ Alle, auch Mittel- und Kleinbauern, waren potenzielle »Kulaken«.⁴⁶ Etwa 9,5 Millionen Menschen, vorwiegend Jungbauern, zogen in die Städte; dadurch erhielt das russische Dorf im Stalinismus ein ›altes‹ und ›weibliches Gesicht‹.

Der bäuerliche Widerstand hatte viele Gesichter. Nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen, die vorrangig für die Versorgung der Familien verantwortlich waren, beteiligten sich an Aufständen, Hungerdemonstrationen und anderen Widerstandsmaßnahmen.⁴⁷ Lynchjustiz (*samosud*) gegenüber dörflichen Parteikadern wurde, gemäß dem Jahrhunderte alten Gewohnheitsrecht, als Sanktion gegen die Verletzung bäuerlicher Normvorstellungen verstanden. Bäuerinnen leisteten vor allem passiven Widerstand in Form von Petitionen an die Sowjetbehörden; die Männer griffen bevorzugt zu den Waffen und scheuten auch vor Terrorakten nicht zurück. Im Jahr 1930 begingen Bauern nach offiziellen Angaben in der Ukraine 2.779 und in Sibirien 904 Terroranschläge. Neben Rebellionen gab es aber auch passiven Widerstand, der sich darin äußerte, dass Bauern Kolchosversammlungen boykottierten oder in antisowjetische Veranstaltungen umfunktionierten. Die entsandten städtischen Parteikader standen dem politischen Selbstbewusstsein der Bauern relativ hilflos gegenüber. Im Laufe des Jahres 1930 formierte sich in der Ukraine die *Volksdemokratische Partei*, die zum Kampf gegen die »Sklavenarbeit« und zum Sturz der Sowjetmacht, des »Roten Terrors«, aufrief.⁴⁸ Wie deren Proklamationen verdeutlichen, nahm der bäuerliche Widerstand gegen die Kollektivierung die Form einer moralischen Fundamentalkritik am stalinistischen Regime an. Stalin sprach sogar von »bürgerkriegsähnlichen Zuständen«. Da selbst der Einsatz der Roten Armee keinen durchschlagenden Erfolg zeitigte, wurde im März 1930 das Tempo der Kollektivierung zurückgenommen.⁴⁹ Die Bauern verließen daraufhin massenhaft die verhassten Kolchos. Die Kollektivierungsrate, die im März noch 57 Prozent betragen hatte, fiel auf 22 Prozent im September 1930.⁵⁰ Doch während noch 1929 im Zusammenhang mit der Kollektivierung unter den Bauern das Bild von Stalin als dem »Antichristen« kursierte, wurde der Diktator nach dem entscheidenden Dekret vom März 1930 vielerorts als *batjuška* (Väterchen) tituliert; die im Zuge der Kollektivierung begangenen Verbrechen wurden nun eher den lokalen Parteikadern zur Last gelegt. Die sowjetische Justiz sah vor, die enteigneten Mittelbauern und Dorfarmen zu entschädigen und zu repatriieren.⁵¹ De jure sollten die Bauern ihren Boden zurückerhalten; de facto wurden sie auf karge Böden abgedrängt. Die Kolchosen wurden, vor allem in den klassischen Getreideanbaugebieten wie in der Ukraine, gegenüber den Einzelwirtschaften bevorzugt. Hier sank die

Ernte von 23 Millionen Tonnen im Jahr 1930 auf 15 Millionen Tonnen im Jahr 1932.⁵²

Die wirtschaftliche Bilanz der Stalinschen »Agrarreform« war kläglich: Aufgrund sinkender Hektarerträge und Viehstände brach 1932/33 eine Hungersnot aus, der schätzungsweise vier bis fünf Millionen Menschen zum Opfer fielen.⁵³ Möglicherweise wurde die Hungersnot vom stalinistischen Regime bewusst in Kauf genommen, um die Bauernschaft als politische Kraft zu schwächen.⁵⁴ Die Bauernaufstände, aber auch die katastrophale Versorgungslage, die eine Hungersnot im ganzen Land auslöste, zwangen die sowjetische Regierung ab 1930, zu Zuckerbrot und Peitsche zu greifen: Mit großzügigen Krediten lockte sie die Bauern in die Kolchosen; die Bauern, die außerhalb der Kollektivwirtschaften verblieben, wurden mit einer Strafsteuer (*tverdie zadanie*) belegt.⁵⁵ Hinzu kam, dass mit der Einführung eines »internen Passes« den Bauern erschwert wurde, die Kolchose zu verlassen.⁵⁶ Um Fluchten aus dem grenznahen Belarus nach Polen zu verhindern, baute die Sowjetunion ihre Grenzanlagen aus.⁵⁷ Der bäuerliche Widerstand hatte die Kollektivierung nicht verhindert; allerdings erzwangen die Bauern durch ihre Proteste das Zugeständnis, dass sie beim Eintritt in die Kolchose die Möglichkeit einer kleinen privaten Nebenwirtschaft erhielten. Die Partei versprach sich von den privaten »Gemüsegärten« einen Ausweg aus der permanenten Versorgungskrise.⁵⁸ Die Duldung privater Nebenwirtschaften innerhalb der Kolchose endete jedoch abrupt im Mai 1939, als die Landnutzungsnorm für Einzelbauern auf einen Hektar Ackerland festgelegt wurde. Den Kolchosbauern wurde persönliches Gewinnstreben vorgeworfen.⁵⁹ Doch das Kolchossystem brachte auch einen bürokratischen Apparat hervor, in dem Bauern Aufstiegschancen witterten. So ist aus der Ukraine und Belarus bekannt, dass vormals vermögende Bauern ihr Eigentum an die Kolchose verkauften, dieser dann als »Dorfarme« beitraten, und schließlich die Leitung der Kolchose übernahmen.⁶⁰ Die Grenzen zwischen Widerstand und Korruption waren fließend. Produkte, für die staatliche Ablieferung bestimmt, wurden illegal in den Städten zu überhöhten Preisen angeboten. Kolchosleiter zwangen die Bauern dazu, ohne Entgelt auf ihrem Privatland zu arbeiten. Diese Missstände schufen wiederum einen geeigneten Nährboden für bäuerliche Denunziationen. Diese dienten nicht zuletzt als Rache zwangskollektivierter Bauern, die sich in ihren Beschwerden an die sowjetischen Gerichte listreich der offiziellen Propaganda bedienten und die Kolchosleitung der »Schlamperei« und »Zusammenarbeit mit Kulaken« bezichtigten.⁶¹

Die Kollektivierung brachte eine neue soziale Schicht hervor: die *Kolchosniki* – Menschen, die das Interesse an der Landarbeit verloren. Vor der Kollektivierung hatten sich die russischen Bauern größtenteils selbst versorgen können; danach wurden sie von Zuwendungen abhängig, als »Kulaken« abgestempelt und in entlegene Landesteile wie Sibirien und Kasachstan deportiert. Den menschenverachtenden Umgang des stalinistischen Regimes mit systemimmanenten Widersprüchen hat Eduard Goldstücker im Hinblick auf den Antisemitismus offengelegt: »Und ein Re-

gime wie dieses muß immer eine Reserve dieser Menschen haben, die es, wenn notwendig, zu Feinden erklärt (...).«⁶² Diese Analyse charakterisiert ebenso treffend die antibäuerliche Politik in den Jahren 1927 bis 1935. Der Diskurs des stalinistischen Regimes grenzte die missliebigen Bauern als »Kulaken« aus der sowjetischen Gemeinschaft aus, um die Repressionsmaßnahmen zu rechtfertigen; zugleich konnte »Kulake« den derart Adressierten als gemeinschaftsstiftendes Etikett zur Rechtfertigung ihres aktiven oder passiven Widerstandes dienen. »Kulake« war daher ein ambivalentes Konstrukt, dessen Bedeutungen in den Auseinandersetzungen um die Zwangskollektivierung ständig auf dem Spiel standen.

Anmerkungen

- ¹ Siehe exemplarisch V. A. Il'jynch u. G. A. Nozdrin, *Očerki istorii sibirskoj derevni*, Novosibirsk 1995. In der im folgenden zitierten russisch- und englischsprachigen Literatur werden die Vornamen der jeweiligen AutorInnen in der Regel nur abgekürzt angegeben.
- ² Andreas Moritsch, *Landwirtschaft und Agrarpolitik in Russland vor der Revolution*, Wien u. a. 1986, 13 ff.
- ³ Hierzu die sehr konstruktiven Ausführungen bei D. Macey, *The Peasant Commune and the Stolypin Reforms: Peasant Attitudes, 1906-1914*, in: Roger Bartlett, ed., *Land Commune and Peasant Community in Russia. Communal Forms in Imperial and Early Soviet Society*, London 1988, 219 ff.
- ⁴ Siehe die programmatische Schrift von: V. P. Miljutin, *Sozialismus und Landwirtschaft*, Hamburg 1920.
- ⁵ Marx-Engels Werke, Band 35, Berlin 1985, 385-394.
- ⁶ Maxim Gorki, *Vom russischen Bauern*, Berlin 1922, 7-16.
- ⁷ Auf die andersartige Situation in Sibirien, das traditionell keine Leibeigenschaft kannte, wird an späterer Stelle eingegangen.
- ⁸ Orlando Figes, *Peasant Russia, Civil War. The Volga Countryside in Revolution*, Oxford 1989, 30 ff.
- ⁹ National Archives (Washington, D.C.), file no. 21-33.5.
- ¹⁰ VII vserossijskoj s'jezd sovetoj rabočich, krestjanskich, krasnoarmejskich i kazačich deputatov. *Stenografičeskij otčet*, 5-9 dekabnja 1919, Moskva 1920, 127. Landwirtschaft wurde vor allem in Westsibirien und entlang der Transsibirischen Eisenbahn betrieben.
- ¹¹ Gosudarstvennyj Archiv Novosibirskoj Oblasti [Staatliches Archiv des Oblast Novosibirsk/GANO], f. 4, op. 1, d. 38a, l. 45.
- ¹² Zu der Stimmung unter den Bauern siehe Rossijskij Voennyj Archiv [Russländisches Militärarchiv/RVA], f. 1454, op. 1, d. 29, 30, 106; GANO, f. 1, op. 1, d. 304, l. 204; f. 4, op. 1, d. 407, l. 119; Gosudarstvennyj Archiv Omskoj Oblasti [Staatliches Archiv des Oblast Omsk/GAOO], f. 88, op. 1, d. 509, ll. 12 ff.
- ¹³ Vgl. Markus Wehner, *Bauernpolitik im proletarischen Staat*, Köln 1998, 41, Anm. 16.
- ¹⁴ Lynne Viola, *Peasant Rebels under Stalin. Collectivization and the Culture of Peasant Resistance*, New York u. a. 1996, 16 ff.
- ¹⁵ R. W. Davies, *The Socialist Offensive: The Collectivization of Soviet Agriculture, 1929-1930*, London 1980, 116 ff.; siehe auch grundlegend: Lynne Viola, *Best Sons of the Fatherland. Workers in the Vanguard of Soviet Collectivization*, Oxford 1987.

- ¹⁶ I. V. Stalin, Sočinenija v 13-ych tomach, Moskva 1946-1952, tom 11, 1 ff.
- ¹⁷ Vgl. M. Korndonskaja, Sibirskoe krestjanstvo v dni Oktjabr'skoj revoljucii, in: Proletarskaja revoljucija Nr. 10 (1928), 54; G. P. Kolbin u. V. S. Flerov, Hg., Dal'sovnarkom 1917-1918gg. Sbornik dokumentov i materialov, Chabarovsk 1968, 8; A. P. Okladnikov, Istorija Sibiri, tom 3, Leningrad 1968, 475 ff., 485 ff., tom 4, 27-47; A. I. Krušanov, Graždanskaja vojna v Sibiri i na Dal'nem Vostoke (1918-1920), kniga 2, Vladivostok 1984, 30; vgl. auch W. Bruce Lincoln, Die Eroberung Sibiriens, München 1996, 336 ff. Zur sozialen Entwicklung Sibiriens siehe vor allem die Standardwerke von Marc Raeff, Siberia and the Reforms of 1822, Seattle 1956 und Donald W. Treadgold, The Great Siberian Migration, Princeton 1957.
- ¹⁸ Sibirskaja Kooperacija Nr.6-8 (Juli-August 1918), 1-8.
- ¹⁹ Vgl. M. I. Stiškov, Bol'shevistskoe podpol'e i partizanskoe dvizenie v Sibiri v gody graždanskoj vojny (1918-1920gg.), Moskva 1962, 198 f.
- ²⁰ Stalin, Sočinenija, wie Anm. 16, tom 12, 54.
- ²¹ Davies, Socialist Offensive, wie Anm. 15, 111 f., 441 ff.
- ²² Rossijskij Gosudarstvennyj Archiv Ekonomiki [Russländisches Staatliches Wirtschaftsarchiv/RGAE], f. 7486, op. 37, d. 40, ll. 230 ff.
- ²³ V. A. Sidorov, Likvidacija v SSSR kulačestva kak klassa, in: Voprosy Istorii Nr. 7 (1968), 27 f.
- ²⁴ Istorija SSSR, tom 8, Moskva 1975, 550 ff.
- ²⁵ V. N. Burkov, Dejatel'nost' KPSS po ukreplenija derevenskich partijnych organizacii zapadnoj Sibiri v uslovijach podgotovki i provedeniia massovoj kollektivizacii, 1927-1932, Tomsk 1966, 130 f.
- ²⁶ Ju. A. Moškov, Zernovaja problema v gody splošnoj kollektivizacii sel'skogo chozajstva SSSR (1929-1933gg.), Moskva 1966, 47 ff.
- ²⁷ Das Manko der bisherigen Arbeiten zur Kollektivierung besteht darin, die Nationalitätenproblematik ausgeblendet zu haben. Vgl. Stephan Merl, Bauern unter Stalin. Die Formierung des sowjetischen Kolchossystems 1930-1941, Berlin 1990; Viola, Peasant Rebels, wie Anm. 14; Sheila Fitzpatrick, Stalin's Peasants. Resistance and Survival in the Russian Village after Collectivization, New York u. a. 1994; James Hughes, Stalinism in a Russian Province. A Study of Collectivization and Dekulakization in Siberia, Basingstoke 1996.
- ²⁸ Hoover Institution Archives (Stanford), S.A. Krasil'nikov Papers, box no. 7, accession no. 92072-16.381 [o.P.].
- ²⁹ M. A. Sergeev, Nekapitalističeskij put' razvitija malych narodov Severa, Moskva u. a. 1955, 340 ff.
- ³⁰ Gosudarstvennyj Archiv Rossijskoj Federacii [Staatliches Archiv der Russländischen Föderation/GARF], f. 3977, op. 1, d. 532, l. 207-210.
- ³¹ E. D. Kantor, Kadry na Krajnem Severe, in: Sovetskaja Arktika Nr. 2 (1935), 27-29; GARF, f. 3977, op. 1, d. 397, l. 49 f.
- ³² Detlef Brandes, Andrej Savin, Die Sibiriendeutschen im Sowjetstaat 1919-1938, Essen 2001, 336.
- ³³ Ebd., 337; A. Andreev, Iz opyta kollektivizacii: Korrespondencija iz Ajano-Majskogo Evenskogo nacional'nogo rajona, in: Sovetskij Sever Nr. 4 (1934), 96-98.
- ³⁴ Merl, Bauern unter Stalin, wie Anm. 27, 71.
- ³⁵ Vgl. Merle Fainsod, Smolensk under Soviet Rule, Cambridge, Mass. 1958, 242.
- ³⁶ Merl, Bauern unter Stalin, wie Anm. 27, 76.
- ³⁷ Walter Kriwitzki, I was Stalin's Agent, London 1939, 11.
- ³⁸ Otto Auhagen, Die Schicksalswende des rußlanddeutschen Bauerntums in den Jahren 1927-1930, Leipzig 1942, 124.
- ³⁹ Viola, Peasant Rebels, wie Anm. 14, 39.
- ⁴⁰ R. Bel'bej, Za ili protiv, Moskva 1930, 27.

- ⁴¹ RGAE, f. 7446, op. 5, d. 87, ll. 10 ff.
- ⁴² Viola, Peasant Rebels, wie Anm. 14, 66.
- ⁴³ Sel'skoe chozajstvo SSSR. Ežegodnik 1935, Moskva 1935, 217.
- ⁴⁴ RGAE, f. 7486, op. 37, d. 193, ll. 59 ff.
- ⁴⁵ GARF, f. 5469, op. 13, d. 123, ll. 77 ff.
- ⁴⁶ N. Ja. Guščin u. V.A. Il'nych, Klassovaja bor'ba v Sibirskoj derevne 1920-e – seredina 1930-ch gg., Novosibirsk 1987, 214 ff.
- ⁴⁷ RGAE, f. 7486, op. 37, d. 122, ll. 101 ff.
- ⁴⁸ Viola, Peasant Rebels, wie Anm. 14, 120, 105 ff.
- ⁴⁹ Stalin, Sočinenija, tom 12, wie Anm. 16, 191 ff.
- ⁵⁰ Davies, Socialist Offensive, wie Anm. 15, 442 f.
- ⁵¹ Viola, Peasant Rebels, wie Anm. 14, 171; Merl, Bauern unter Stalin, wie Anm. 27, 84, 88.
- ⁵² Socialističeskoe zemljeustrojstvo Nr. 3/4 (1930), 73 ff.; Bohdan Krawchenko, The Man-Made Famine of 1932-1933 and Collectivization of Soviet Ukraine, in: ders., ed., Famine in Ukraine 1932-1933, Edmonton 1986, 20.
- ⁵³ J. Arch Getty u. Roberta T. Manning, ed., Stalinist Terror: New Perspectives, Cambridge 1993, 262 ff.
- ⁵⁴ Michael Heller u. Alexander Nekrich, Geschichte der Sowjetunion, Teil 1: 1914-1939, Königstein am Taunus 1981, 227.
- ⁵⁵ Alec Nove, An Economic History of the USSR, New York 1990, 163 ff.
- ⁵⁶ Robert Conquest, The Harvest of Sorrow: Soviet Collectivization and the Terror-Famine, London u. a. 1986, 170.
- ⁵⁷ Diana Siebert, Bäuerliche Alltagsstrategien in der Belarussischen SSR (1921-1941), Stuttgart 1998, 185 f.
- ⁵⁸ Conquest, Harvest of Sorrow, wie Anm. 56, 164.
- ⁵⁹ Merl, Bauern unter Stalin, wie Anm. 27, 223, 255, 295.
- ⁶⁰ Siebert, Bäuerliche Alltagsstrategien, wie Anm. 57, 147.
- ⁶¹ A. Kogan, Čerez bol'shevistskie kolchozy – k likvidaciji bezkorovnosti, in: Socialističeskaja rekonstrukcija sel'skogo chozajstva Nr. 10 (1933), 3-13.
- ⁶² Eduard Goldstücker, Der stalinistische Antisemitismus, in: Leonid Luks, Hg., Der Spätstalinismus und die »jüdische Frage«. Zur antisemitischen Wendung des Kommunismus, Köln u. a. 1998, 14.